



Den Oster-sonntag feierten 5000 Gläubige mit der Church of the Nativity in einer Konzerthalle.

Christen sind keine Konsumenten

Als Kundschafter reiste Georg Plank durch die USA auf der Suche nach neuen Ideen.

Bei so einer Pfarre könnte man vor Neid erblassen. Der Sonntag mit fünf bestens besuchten Gottesdiensten ist lebendiger Mittelpunkt. Hunderte motivierte Ehrenamtliche bringen ihre Talente ein.

Dutzende begeisterte Kinder- und Jugendgruppen bringen frischen Wind. Die Gemeindeglieder sind überdurchschnittlich sozial engagiert. Handelt es sich um ein Einzelphänomen? Gibt es so etwas nur im Land der unbegrenzten Möglichkeiten? Oder lassen sich daraus Impulse für das Pfarrleben in Österreich ableiten?

Es war nicht immer so in der „Catholic Church of the Nativity“ am Stadtrand von Baltimore in den USA. „Wie eine österreichische Durchschnittspfarr“, dachte ich mir, als ich das Buch „Rebuilt“ zu lesen begann. Darin beschreiben Pfarrer und Pastoralassistent den Weg dieser Pfarre in den letzten zehn Jahren. Am Beginn stand keine ernsthafte Krise, aber ein schleichender Rückgang. Immer weniger junge Leute und Familien, laue Gruppen und vor allem eine oft resignative Stimmung belasteten die Engagierten in der Pfarre. Als Gegenmittel versuchten sie, noch mehr Angebote zu entwickeln, um die Menschen zu begeistern.

Irgendwann spürten sie jedoch, dass sie in die falsche Richtung unterwegs waren. Manchmal kamen zwar mehr Leute, aber mit einer konsumistischen Einstellung. Da begannen die Seelsorger einen echten Kulturwan-

del – weg von einer Dienstleistungskirche hin zum Leib Christi. Denn sie begriffen: Behandelt man die Menschen wie Kunden, dann verhalten diese sich auch so. Sie sind nörglerisch, finden immer einen Grund, sich zu beschweren, und bringen die Engagierten zur Verzweiflung. Umgekehrt kommen sie aber nicht auf die Idee, dass ihr Beitrag gefragt ist. Sie fühlen sich nicht als Teil am Leib Christi. Sie wissen nicht, dass sie unentbehrlich sind.

Father Michael White und Tom Corcoran verordneten diese Umkehr nicht nur ihrer Pfarre, sie fingen bei sich selber damit an. Es folgten Jahre voller Versuche, Widerstände und Konflikte, aber auch spür- und messbarer Erfolge.

Die Früchte dieses Prozesses durfte ich bei meinem Besuch erleben. Besonders auffallend war, dass am Erfolg nicht eine charismatische Führungskraft „schuld“ war. Ich traf Dutzende von engagierten Frauen und Männern, die mit Selbstbewusstsein, Können und Glaubensstärke ihren spezifischen Teil zum Ganzen beitrugen. Ob es im von 8 bis 18 Uhr geöffneten Pfarrcafé war, im Studio des Audio- und Videoteams, in der Willkommensgruppe im Eingangsbereich oder in der Gestaltung eines Kindergottesdienstes: Es war faszinierend, wie unabhängig jede und jeder agierte, wie selbstständig souverän und zugleich in Verbundenheit mit allen – mündige Glieder am Leib des einen Herrn, berufen in der einen Taufe.

Pastoralinnovation im Netz

Mehr über Innovation in Kirchen finden Sie unter www.pastoralinnovation.at

3 FRAGEN AN



Father Michael White (links) und Pastoralassistent Tom Corcoran.

Fotos: Church of the Nativity

› Was war der Auslöser für die Veränderungen in Ihrer Pfarre?

Das Fehlen eines tieferen Sinns und der daraus resultierende Mangel an Wirkungen. Wir arbeiteten zwar so hart, wie wir nur konnten, aber ohne irgendeine Nachhaltigkeit. Niemand war nach einer Veranstaltung auch nur ein bisschen anders als vorher. Wir versuchten, Kirche als etwas zu vermarkten, was es nicht ist – ein Produkt im Wettstreit um die Freizeit der Menschen.

› Was waren die größten Fehler auf dem Weg zu einer lebendigen Pfarre?

Probleme lösen statt Systeme verändern, alles kontrollieren und allen gefallen wollen, Projekte wichtiger nehmen als Menschen und vor allem: im Herzen „pharisaisch“ geworden zu sein.

› Was war der wichtigste Erfolgsfaktor?

Entscheidend war unser Wille, vorwärts zu kommen. Strategisch war es daher am wichtigsten, intensiv von bereits wachsenden Kirchen zu lernen.